

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 167 (1999)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

PLURALISTISCHE KIRCHE

Christlicher Glaube in pluralistischer Gesellschaft – diesem Thema war die Kontaktwoche 1999 an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern gewidmet, die sich dem Thema in vier Schritten annäherte: erfahrene Pluralität, gelebte Deutungen, gesuchte Identität, erhoffte Verständigung. Im Rahmen dieser Veranstaltung und dieser Thematik trug im Festvortrag der traditionellen Thomasakademie der Kapuziner Walbert Bühlmann seine «Visionen für eine Kirche im pluralistischen Jahrtausend» vor. Pluralistisch ist für den Missionswissenschaftler und Kenner der Weltkirche das kommende Jahrtausend vor allem deshalb, weil gegen Ende des gegenwärtigen Jahrtausends der Ethnozentrismus an sein Ende gekommen und der kirchliche Uniformismus durch das Zweite Vatikanische Konzil grundsätzlich überwunden worden ist.

Theologie in einer pluralistischen Öffentlichkeit

Neu beim «Wort zum Sonntag»: Monika Hungerbühler, Heinz Rüegger, Adelheid Baumgartner, Edmund Arens (Foto SF DRS)



In Entsprechung zu diesem pluralistischen Jahrtausend entwickelte Walbert Bühlmann seine theologisch-pastoralen Visionen für eine pluralistische Kirche. Er plädierte für eine angstfreie Offenheit der einzelnen Gläubigen, die weder das Evangelium verrät noch die christliche Identität aufgibt; er plädierte aber auch für entsprechende Strukturen und in diesem Sinne für eine pluralistische Kirche. Dazu gehört für ihn, dass jeder Kontinent seine eigenen Heiligen verehren, seine besondere Theologie entwickeln und eigenständige Patriarchate bilden kann.

Lateinamerika besitze bereits eine beachtliche Anzahl von «Heiligen der Gerechtigkeit», Priester und Laien, «die nicht für einen Glaubenssatz das Leben hingaben, sondern wegen ihres Einsatzes, damit alle Menschen, Ebenbilder Gottes, menschenwürdig und gotteswürdig leben können». Afrika hätte uns mit «Heiligen der Lebensfreude» zu beschenken, die ihre positive afrikanische Lebenseinstellung in allen Lagen, auch in schwierigen Situationen, selbst im Sterben, modellhaft vorgelebt haben. Asien hätte durch «Heilige der Mystik» das «eine Notwendige» (Lk 10,42) in der Kirche zu bezeugen, eine Alltagsmystik «im stillen Dasein vor Gott und im inneren Frieden trotz allem». Europa und Nordamerika müssten als eine neue und so notwendige Kategorie «Heilige der Ökonomie» erdenken und hervorbringen, Männer und Frauen, «die sich durch Kompetenz und Energie an Schaltstellen der Wirtschaft empor manövrieren konnten und es zustande bringen, dass in der nationalen und internationalen Wirtschaft nicht die Rendite, sondern der Mensch und die Gesamtheit der Menschen das Mass des Handelns bestimmen».

45
PLURALISTISCHE
KIRCHE

46
SEELSORGE-
STIL

49
FASTEN

50
BISTUM
BASEL

51
BERICHTE

54
DAS THEO-
LOGISCHE
BUCH

55
AMTLICHER
TEIL

Vor rund dreissig Jahren ist in Europa der Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik «*Mysterium Salutis*» erschienen; er wollte die theologische Neubesinnung in der Kirche seiner Zeit sammeln und ordnen, obwohl er nur von europäischen Theologen geschrieben wurde. Vor kurzem ist in Lateinamerika das Standardwerk «*Mysterium liberationis*» erschienen, ein erster theologischer Wurf einer nicht europäischen Kontinentalkirche, nicht gegen die europäische Theologie, aber eine glückliche Ergänzung, wie Walbert Buhlmann das Werk charakterisierte. Während die lateinamerikanische Theologie, obwohl sie von der Erfahrung der untermenschlichen Armut ausgeht und deshalb ein besonderes Interesse an der «präsentischen Eschatologie» hat, die «futurische Eschatologie» nicht ausklammert, wage die europäische Theologie heute kaum mehr davon zu sprechen. Afrika müsste nun ein theologisches Werk unter dem Titel «*Mysterium incarnationis*» vorlegen, das vom Geheimnis der Menschwerdung aus radikale Folgerungen für eine Inkulturation der Kirche in Afrika zieht; denn bislang gebe es bloss eine erfreulich anwachsende «Kirche in Afrika», aber noch viel zu wenig «afrikanische Kirche». Asien müsste mit einem theologischen Werk unter dem Titel «*Mysterium revelationis*» die Identität der christlichen Kirchen inmitten der kosmischen Weite des Offenbarungsgeschehens darstellen und bewusst machen, «dass Gott schon immer ein Gott aller Menschen in allen Religionen war». Schliesslich müsste sich Europa noch

einmal aufmachen und ein Werk mit dem Titel «*Mysterium saecularisationis*» in Angriff nehmen, welches das Wirken Gottes im ausserkirchlichen Raum darstellt.

Mit so viel spiritueller und theologischer Eigenständigkeit müsste jeder Kontinent auch eine angemessene strukturelle Eigenständigkeit erhalten. Walbert Buhlmann erinnerte an die Aussage, «urbs» (die Stadt Rom) identifiziere sich zu rasch mit «orbis» (dem Erdkreis) und mache sich so zum Mass aller Kirchen (Josef Ratzinger, *Das neue Volk Gottes*, 1969); und er erinnerte daran, dass Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika «*Ut unum sint*» (1995) die anderen Kirchen bittet, ihm bei der Suche zu helfen, eine «neue Form der Primatsausübung zu finden, die zwar keineswegs auf das Wesentliche ihrer Sendung verzichtet, sich aber einer neuen Situation öffnet». Eine neue Form könnte für Walbert Buhlmann sein, in Fortschreibung der Pentarchia, der fünf altkirchlichen Patriarchate, jedem Kontinent einen patriarchalen Status mit weitgehender Autonomie zu gewähren. «Dann könnte Lateinamerika selber entscheiden, wie es mit der Befreiungstheologie umgehen möchte, Afrika mit der Inkulturation, Asien mit dem Dialog mit den Religionen, Europa und Nordamerika mit der Säkularisation.» So pluralistisch geworden, könnte die Kirche einer pluralistischen Welt eine Hoffnung vorleben, die sich die Welt nicht selber geben kann.

Rolf Weibel

WANDEL IM SEELSORGESTIL

PASTORAL

Das Pastoralsoziologische Institut (SPI), auf Initiative der St. Galler Katholikinnen und Katholiken 1968 gegründet und deshalb in St. Gallen domiziliert, feierte am vergangenen 6. November im Musiksaal des Bischöflichen Ordinariates seinen 30. Geburtstag. Der nachstehende Beitrag von Josef Bommer, emeritierter Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern, gibt den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Festvortrag wieder. Umrahmt wurde der Festvortrag von Darbietungen des Windberg Quintetts sowie Ansprachen von Vertretern der beteiligten Institutionen: Walter Schär sprach als Präsident des SPI-Verwaltungsrates, Hardy Notter als Präsident des Katholischen Administrationsrates (der Exekutive der staatskirchlichen Körperschaft), Alfred Dubach als Institutsleiter, Bischof Ivo Fürer schliesslich – seit der Gründung des SPI bis zu seiner Bischofswahl Mitglied des Verwaltungsrates – äusserte, was ihm «per-

sönlich und als Bischof» bei dieser Gelegenheit im Blick auf die Zukunft des SPI zu sagen wichtig war. Dabei ging er, ohne es immer ausdrücklich so zu sagen, vor allem auf die Spannung des SPI ein, sich sowohl als Forschungsinstitut zu qualifizieren als auch als kirchliche Arbeitsstelle zu bewähren. Nachdrücklich legte er dem SPI ans Herz, unbeschadet der sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit der Kirche ihren im Evangelium gründenden Auftrag nicht nur stillschweigend vorauszusetzen, sondern klar zu benennen und bei der Erarbeitung und Verbreitung von Empfehlungen an die Adressaten zu denken: «Wer sind die Menschen, denen ich Resultate und Anregungen mitteile? Wie kann ich Resultate so kommunizieren, dass die Angesprochenen nicht abgeschreckt werden? Wie kann ich ein Institut der Dienstleistung sein für Menschen, welche sich in der Kirche einsetzen?»

Rolf Weibel

Eine Gesellschaft im Wandel und im Umbruch verlangt auch immer wieder eine diesem Wandel angepasste Seelsorge und Pastoral. Veränderte Umstände, ein verändertes Menschenbild fordern unsere Seelsorge immer wieder heraus, will denn nicht unser ganzes seelsorgliches Bemühen an den Menschen vorbei ins Leere laufen: Es gilt gerade für die Seelsorge und für die Seelsorger, die Seelsorge-rinnen, *die Zeichen der Zeit* zu erkennen (vgl. Lk 15; II. Vat). Es gilt ein schönes Wort von Papst Johannes Paul II.: «Um den Menschen jedes Zeitalters die Botschaft des Heils zu verkünden, muss die Kirche auch jedes Zeitalter mit seinen Voraussetzungen, seinen Werten und Erwartungen und Irrtümern verstehen.»

Man spricht dann in diesem Zusammenhang gerne von einem neuen *Seelsorgestil* oder gar von einem neuen Paradigma der Pastoral. Unter Seelsorgestil verstehe ich den Gesamtcharakter und das Gesamtbild unserer seelsorglichen Bemühungen; die Prioritäten, die gesetzt werden; die grossen Linien, die befolgt werden; die Inhalte, die im Vordergrund stehen; das Klima, das da herrscht; die charakteristischen Züge, die unsere Arbeit bestimmen.

Und da, meine ich, sind folgende Wandlungen vor sich gegangen, zeigen sich die folgenden sechs Veränderungen, und damit benenne ich auch sechs Forderungen an einen neuen Seelsorgestil:

1. Einem vorkonziliaren, stark geschlossenen Seelsorgestil steht heute ein offener Seelsorgestil gegenüber

Wir von der älteren Generation sind noch in einen sehr geschlossenen tridentinischen Seelsorgestil eingeweiht worden. Es gab da klare und eindeutige Vorgaben. Alles hatte seinen Platz und seine Ordnung. Das Motto dieser geschlossenen Seelsorge hiess: «Rette deine Seele.» Es ging darum, die sichere Lehre der Kirche darzulegen und die Forderungen einer kirchlichen Moral an die Leute heranzutragen. Der Katechismus, nicht die Bibel stand im Vordergrund.

Das Vereinswesen blühte. Soziale Impulse waren sicher auch vorhanden. Es gab die lehrende und die hörende Kirche. Es war jener geschlossene Milieukatholizismus, den Urs Altermann in seinem Buch «Katholizismus und Moderne» so vorzüglich beschrieben hat. Hier brachte das Konzil den grossen Auf- und Durchbruch, die Öffnung nach allen Seiten. Ein neues, umfassenderes Kirchenverständnis, eine neue, durch den grossen Theologen Karl Rahner angestossene Theologie mit der Überwindung einer verknöcherten Neuscholastik, eine befreiende Liberalisierung im ganzen kirchlichen Leben, jenes Öffnen der Fenster, von dem der unvergessliche Papst Johannes XXIII. am Vorabend des Konzils gesprochen hat. Und genau in diese Zeit fällt ja auch die Gründung des Pastoralsoziologischen Instituts (SPI)

St. Gallen, und damit halten die Humanwissenschaften ihren Einzug in die Theologie und in die Pastoral. Ich meine, ein grosser, wichtiger Schritt, ein heute unverzichtbarer Dienst im Rahmen einer offenen, menschenfreundlicheren Seelsorge, eines neuen, nicht mehr so ideologisch fixierten Seelsorgestils.

2. Einem einheitlichen, ja uniformen (wir Kleriker trugen ja damals die Uniform) Seelsorgestil tritt ein pluraler Seelsorgestil gegenüber

Er entspricht einem pluralen Lebensstil, dem individualisierten, multikulturellen Pluralismus der sogenannten Postmoderne. Und genau mit diesem Pluralismus tut sich unsere Kirche heute schwer. Mit einem Hang zum überzogenen Zentralismus glaubt man ihm begegnen zu müssen. «Jede(r) ein Sonderfall», so hat es das SPI in einer vielbeachteten Untersuchung festgehalten. Eine differenzierte, ja oft etwas disparate Seelsorge sucht dem Rechnung zu tragen. Zielgruppen werden wichtig. Am Beispiel der aufgebrochenen Liturgie, der Motiv- und der thematischen Gottesdienste wird das deutlich. Wer unsere Pfarrblätter und die Pfarreiprogramme einsieht, bekommt einen Eindruck von der Pluralität unserer derzeitigen Seelsorge, ein pluraler Seelsorgestil, der einer pluralen Kultur Rechnung tragen will. Ein starker Hang zum Aktivismus und zum seelsorglichen Stress muss hier signalisiert werden. Die aktive Gemeinde steht im Vordergrund.

3. Einem klerikalen, stark vom Klerus bestimmten Seelsorgestil tritt heute ein laikaler Seelsorgestil entgegen

Die Zahl der Priester wird immer kleiner, die Zahl der Laienseelsorger, der Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen ist im Steigen begriffen. Ihre Zahl wird bald einmal die Zahl der Priester übertreffen. Kommt dazu, dass die Mitarbeit der Laien im Allgemeinen, ein grosses Hoffnungszeichen in der Kirche, immer grösser geworden ist. Hier steht dann freilich die ganze *Ämterfrage* zur Debatte. Die Zweiständekirche muss sich heftige Angriffe gefallen lassen. Wesen und Aufgabe des Priestertums stehen zur Diskussion. Bewegliche Dienste – unbewegliche Ämter, so lautet der Vorwurf. Die scheinbar unbewegliche Lehre von den kirchlichen Ämtern (Diakon, Priester, Bischof) und die noch unveränderlichen disziplinarischen Einschränkungen (Zölibat, keine Frauenordination) verlieren immer mehr ihren sakrosankten Anspruch, wenn man an die bewegliche, schon im Neuen Testament erkennbare Entwicklungsgeschichte der Ämter denkt. Warum soll die Kirche sich nicht neue Ämter zulegen und diese mit den nötigen Vollmachten ausstatten, wenn die Zeichen der Zeit es erfordern? Wer will denn da dem Walten des Heiligen Geistes Grenzen setzen?


 PASTORAL

Dr. theol. Josef Bommer ist emeritierter Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern.

Die heutige Situation hierzulande wird immer unerträglicher. Ich erinnere nur an die immer zahlreicheren Pfarreien ohne sonntägliche Eucharistiefeyer und an die unselige Vermischung von Eucharistie und Wortgottesdienste mit Kommunionausteilung. Die Grenzen zerfließen, eine gefährliche Bewusstseinsveränderung beim Kirchengemeindevolk findet statt, weil wesentliche Unterschiede nicht mehr einsichtig zu machen sind.

4. Ein autoritärer Seelsorgestil wird abgelöst durch einen emanzipatorischen Seelsorgestil

Das hängt zusammen mit der Subjektwerdung des modernen Menschen, die eine subjektorientierte Seelsorge fordert. Kommt dazu die negative Haltung vieler moderner Menschen institutionellen Bindungen gegenüber. Die Gläubigen ertragen einen bestimmten Typ institutioneller Absicherung immer weniger. Die Schere zwischen oben und unten, zwischen der Kirchenleitung und der Basis klappt immer mehr auseinander.

Es kommt zu dem, was Leo Karrer einmal ein horizontales Schisma genannt hat. Die Soziologin Hervieu-Léger schrieb einmal: «Die katholische Kirche spielt gegenwärtig deutlich die Karte des Antimodernismus, des Rückzugs.»

Was von oben kommt, in immer zahlreichen, oft sehr wortreichen römischen Erklärungen, kommt weitgehend unten nicht mehr an, es wird schlicht nicht rezipiert und ist ein Schlag ins Wasser und untergräbt die Glaubwürdigkeit der obersten Autorität. Schon die Sprache solcher Erklärungen ist einem heutigen Menschen fremd. Eine Meinungsumfrage will herausgefunden haben, dass nur acht Prozent der Pfarrer die römischen Dokumente noch lesen, bei den Laien seien es sogar weniger als ein Prozent. Vieles, was Rom dekretiert, wird schlicht unterlaufen. Werden wir für einmal konkret: Was würde in unseren Pfarreien geschehen, wenn unsere Bischöfe das Predigtverbot für Laien, wohlgemerkt auch für Laientheologen im kirchlichen Dienst, konsequent durchsetzen wollten? Und weiter: Was würde geschehen, wenn unsere Bischöfe alle Theologen und Seelsorger mit einer kirchlichen Strafe und einer eventuellen Entlassung aus dem kirchlichen Dienst belegen würden, die trotz des unglücklichen Motu Proprio «Ad fidem tuendam» weiterhin an der Möglichkeit des Frauenpriestertums festhalten und das auch offen vertreten, weil sie nicht willens sind, auch vor ihrem Gewissen nicht, sich solche Denkverbote auferlegen zu lassen? Zudem, was ist das für ein Seelsorgestil: strafrechtliche Bestimmungen zur Erzwingung von Einheitlichkeit? Was für ein tiefes Misstrauen gegen gutwillige Theologen und kirchliche Amtsträger verbirgt sich hinter solch fragwürdigen kirchenpolitischen Unternehmungen. Lesen Sie da-

zu die wirklich massvollen, aber doch klaren Kommentare in der Herder-Korrespondenz und in der Orientierung.

5. Ein stark individualisierter Seelsorgestil scheint einen mehr kommunikativen Stil abzulösen

Das weckt natürlich Bedenken. Die Gemeindegeliebte ist im Schwinden. Subjektorientierte Individualseelsorge wird immer wichtiger. Religiosität ist Lebenshilfe.

Nicht dogmatische Wahrheiten stehen für die meisten Christen im Vordergrund ihres Glaubens, sondern Dienst am Leben. Man erwartet von der Kirche Seelsorge im engsten Sinn, Trost und Hilfe in den Fährnissen des Lebens, Kontingenzbewältigung. Man erwartet Zuwendung und Rituale an den wichtigen Übergängen des Lebens. Man sieht in den Kirchen Dienstleistungsbetriebe. Dafür bezahlt man seine Kirchensteuer. Nicht die Gemeinschaft steht im Vordergrund, sondern das autonome Subjekt, das Individuum mit seinen subjektiven Ansprüchen und Gefühlen, mit seinen persönlichen Bedürfnissen, etwa dem Recht auf Selbstverwirklichung. Die rationale Moderne der Aufklärung wird abgelöst von dem, was die Soziologen die psychologische Moderne genannt haben. Nicht das Ende jeglichen Gemeinschaftsdenkens ist angesagt, wohl aber werden neue Formen von Gemeinschaftlichkeit gesucht. Die Zeit der Grossorganisationen ist vorbei. Die Gruppe, die kleine überschaubare Gemeinschaft steht im Vordergrund. Es geht um emotional getragene Gemeinschaftlichkeit. Das zeigen ja auch die vielen spirituellen Bewegungen. Räume gemeinschaftlichen Glaubens sind gesucht. Austausch von Sinn ist gefragt. Das Leben in unseren Pfarreien hat sich in dieser Richtung stark verändert. Quantitativ haben wir verloren, qualitativ gewonnen. Neue Milieus, eine neue Beziehungskultur ist gewachsen. Pfarrliches Leben basiert immer mehr auf der freiwilligen Mitarbeit von Laien. Persönliche Affinitäten sind wichtig, das Institutionelle trägt nicht mehr. Man ist heute in den Pfarreien in weitesten Kreisen per Du. Auch der Pfarrer mit dem Sakristan und mit den Putzfrauen. Kirche der Armen – ein Traum vieler Priester...

6. Der früher stark betonte sakramentale Seelsorgestil weicht immer mehr einem diakonischen Seelsorgestil

Praktizieren war doch früher gleichbedeutend mit regelmässigem Sakramentenempfang. Heute redet man von Sozialpastoral. Der Transzendenzbezug tritt zurück. Die Horizontale ersetzt die Vertikale. Man hat in diesem Zusammenhang schon von einer Selbstsäkularisierung der Kirche gesprochen. Dabei möge ein Zitat aus der Herder-Korrespondenz an den

FASTEN, WIE ES GOTT GEFÄLLT

5. Sonntag im Jahreskreis: Jes 58,1–12 (statt 58,58,7–10)

Bibel: Teilen statt sich quälen

Die Tritojesajas sprechen im frühen 5. Jh. v. Chr. in eine Situation, die geprägt ist von grossen Erwartungen. Die aus dem Babylonischen Exil nach Jerusalem Zurückgekehrten warten vergeblich auf den grossen Aufschwung. Ökonomisch gesehen ist die Provinz Yehud am Westende des Perserreiches «Dritte Welt» (vgl. SKZ 18/1998). Von einem Wirtschaftswunder, wie es der Satrapensitz Sidon erlebt, oder gar vom Warensiegen, der in Persepolis, der Hauptstadt des Weltreiches, zusammenkommt, können die Jerusalemer nur träumen (vgl. SKZ 1/1998). Sie erfahren ihre Zeit als finster und hoffen betend auf ein Licht, das ihre armselige, marginale Existenz von Menschen, die an Leib und Seele Unrecht erdulden müssen, aufhellt (62,1–5). Während die politischen Gegner der Tritojesajas – Haggai, Sacharja und Maleachi – auf religiöse Restauration setzen und das Ausbleiben des Segens in erster Linie auf die Vernachlässigung der kultischen Weisungen zurückführen, verlangen diese schriftgelehrten Propheten/Prophetinnen in der Tradition Jeremias, Jesajas und Deuterjesajas und Vorläufer/Vorläuferinnen der Pharisäer/Pharisäerinnen, aus welchen Jesus von Nazareth hervorgehen wird, neben religiösen Neuerungen (vgl. SKZ 26 und 33–34/1998) eng damit verbundene soziale Reformen.

Der Prophet soll seine Stimme wie ein Widderhorn (*schofar*; EÜ: Posaune) ertönen lassen (58,1; vgl. Hos 8,1; Ez 33,3). Dessen Töne erklangen insbesondere vor kriegerischen Ereignissen. Es rief zu Sammlung, Wehrbereitschaft, Läuterung und Busse auf, wozu auch Fastenübungen gehörten (vgl. Joël 2,15). Auf diesem Hintergrund ist die Begründung für

solchen Aufruhr im Falle Tritojesajas paradox und provokativ, denn das Volk bemüht sich ja schon tagein tagaus um eine dem Recht entsprechende Annäherung Gottes (58,2) und nimmt dabei sogar kasteiende Selbstminderungsriten wie das Fasten auf sich (58,3). Genau da hakt Tritojesaja ein. Er entlarvt diese Exerzitien als fromm maskierten «Egotrip» (Wolfgang Lau). Durch den Fasttag ändert sich an den Unrechtsverhältnissen im Lande nichts und schon gar nicht wird der dräuende «Tag JHWHs» (*jom JHWH*), der Gerichtstag am Ende der Zeiten, dadurch in einen «Tag des Wohlgefallens für JHWH» (58,5; *jom rason laJHWH*) verwandelt. Die Wirkung eines Fastens wie es Gott gefällt, ist dem Lösen der Riemen vom Jochhaken (*mothah*; EÜ: Joch) zu vergleichen: es bringt den Unterjochten, die zum eigenen Fleisch (*basar*; 58,7; vgl. Gen 2,23), das heisst zur eigenen Verwandtschaft gehören, riesige Erleichterung. Unter den Konkretisierungen dieser Befreiungsakte steht die Speisung der Hungernden an erster (58,7) und letzter (58,10) Stelle. Dadurch erst bekommt das Fasten Sinn. Es besteht nicht darin, die eigene *näfasch* (vgl. Kasten) zu quälen (58,5), sondern sie dem Hungernden hinzugeben und so dessen *näfasch* zu sättigen (58,10). Die *näfasch* dieser Gerechten wird JHWH mit Bonbons (*zachzachat*) verwöhnen (58,11). Sie selbst werden das Licht sein, auf das sie schon so lange warteten (58,10), eine Wasserquelle (58,11), würdig für Ehrentitel wie «Rissflicker» und «Ruinenerneuerer» (58,12).

Kirche: Askese und Werke der Barmherzigkeit

Jesus von Nazareth hat sich in für seine Zeitgenossen anstössiger Weise nicht an die da-

mals üblichen Fastenregeln gehalten. Im Zentrum seines Handelns stand die Tischgemeinschaft mit den Armen. Dieses «Hochzeitsmahl», dessen Gastgeber er war, war die Einlösung der Postulate Tritojesajas und erübrigte ein Fasten gemäss der Tradition (Mk 2,18–20 parr.). Die christlichen Gemeinden werden angehalten, unauffällig zu fasten (Mt 6,16–18). Die Didache empfiehlt dafür die Wochentage Mittwoch und Freitag. Tritojesajas Anweisungen für ein Fasten, wie es Gott gefällt, finden Gestalt in den acht Werken der Barmherzigkeit. Die jährlichen Fastenopfer-Aktionen suchen mit zeitgemässen Formen das Gleichgewicht zwischen Meditation und sozialem Engagement, während das Fasten im engeren Sinn einer Küche des fairen Handelns und der ökologischen Produkte und allenfalls Heilfastenwochen Platz gemacht hat.

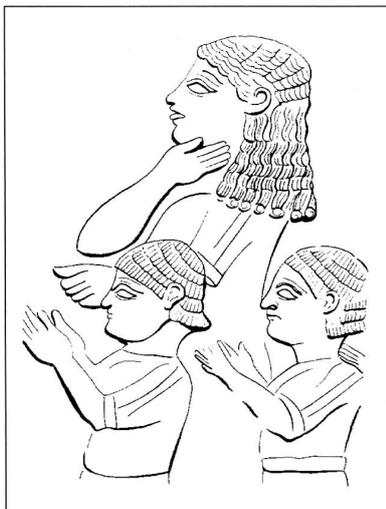
Welt: Magersucht

Wenn jede Kultur und Epoche ihre eigentümlichen Krankheiten hat, so ist es für die unsere die Magersucht (*anorexia nervosa*), unter der besonders pubertierende Mädchen leiden. Der Kampf gegen die Frauwerdung durch Nahrungsverweigerung ist ein radikales Fasten zum Tode und kann nur durch die Wiederherstellung gerechter Verhältnisse zwischen den Geschlechtern und zwischen Übergewichtigen und Unterernährten geheilt werden.

Thomas Staubli

Literaturhinweis: S. Schroer/T. Staubli, Die Körpersymbolik der Bibel, Darmstadt 1998.

Kehle/Seele (hebr. *näfasch*)



Was in den Menschen hineingeht und was aus ihm herauskommt – Luft, Wasser, Nahrung, Töne, Sprache –, konzentriert sich im Engpass der Gurgel. Die nimmersatte, durstige, nach Luft schnappende und laut rufende Kehle ist deshalb in der hebräischen Sprache Symbol des bedürftigen, begierenden Menschen. Sie steht für den *élan vital* des nach Leben lechzenden Menschen: «JHWH Gott gestaltete den Menschen aus Staub vom Ackerboden und blies in seine Nase Lebensodem; so wurde der Mensch eine lebendige *näfasch*» (Gen 2,7). Das Trällern durch An-die-Kehle-Schlagen ist deshalb die intensivste und urchigste Form der Daseinsbekundung, eine Art Jodel (*hallel*), ein bevorzugter Jubel für Gott (*hallelu-ja*: «jodelt für JHWH») oder Könige. So auf einem assyrischen Relief, wo das Volk für Assurbanipal (668–626 v. Chr.) anlässlich einer Siegesfeier klatscht und trällert (vgl. Bild). Oftmals ist in den Bibelübersetzungen der konkret-leibliche Hintergrund des Wortes *näfasch* nicht mehr greifbar: «Lobe den Herrn meine Seele (*näfasch*)» (Ps 103,22; 104,35). «Der Atem (*näfasch*) kehrte in den Knaben zurück, und er lebte wieder auf!» (1 Kön 17,21 f.). «Leben (*näfasch*) für Leben, Auge für Auge, Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuss für Fuss» (Ex 21,23 f.). «Jede Person (*näfasch*), die an eben diesem Tage irgendwelche Arbeit tut, diese Person will ich aus der Mitte des Volkes ausrotten» (Lev 23,30). Hinter *näfasch* steht immer das Begehren der Menschen, ihr Lebenstrieb, sei es in Gestalt des Hungers, der sie zum Arbeiten anspricht (Spr 16,26), in Gestalt des Sexualtriebs, der sogar in Gewalt ausarten kann (Gen 34,2 f.), in Gestalt der Sehnsucht nach Freiheit und Selbstbestimmung, von der besonders Sklaven und Fremde erfasst werden (Ex 23,9), oder in Gestalt der Seele, die sich nach umfassender und endgültiger Geborgenheit und Ruhe bei Gott sehnt (Jer 6,16; Ps 62,2; 131,2). Die Septuaginta hat an rund 600 von 755 Stellen *näfasch* mit *psychä* (Seele) wiedergegeben und damit einem griechisch geprägten Verständnis Vorschub geleistet, wonach unter der Seele etwas vom Leib Verschiedenes zu verstehen sei, ein geistiges Prinzip. In der Spätantike wurde das Geistige positiv, das Leibliche negativ bewertet – ein Dualismus, der im Christentum noch verstärkt wurde, mit schädlichen Folgen für Leib und Seele bis heute (vgl. Lit.).

Schluss meiner Gedanken gesetzt sein: «Zwischen der Notwendigkeit zu Stellungnahmen zu gesellschaftlichen Fragen, die aus dem christlichen Glauben heraus begründet werden bzw. aktivem, sozialdiakonischem Handeln einerseits und dem Bezug zu zentralen Aussagen des christlichen Glaubens andererseits gibt es keine Alternative.

Eine Kirche, die sich vor allem in sogenannten profanen Themen tummelt, aber den Transzendenzbezug, das Sakrale, materiale Glaubensaussagen vernachlässigt, sägt den Ast ab, auf dem sie sitzt. Und umgekehrt versündigt sich eine Kirche, die den Glau-

ben nicht praktisch werden lässt, an eben diesem Glauben. Hier die nötige plausible Balance zu finden, ist das eigentliche Problem.»

So ist das unser aller Aufgabe, in der sich zu guter Letzt Theologie und Soziologie, Pastoral und Humanwissenschaften die Hände reichen: Jenen Seelsorgestil zu finden, der den Menschen dient und Gott die Ehre gibt. Den Wandel zu gestalten, ohne die Identität aufzugeben, und mutig den Schritt in die Zukunft zu tun, an die Zukunftskraft unserer Kirche auch in nachchristlicher Zeit zu glauben.

Josef Bommer

AUFBRUCH DES BISTUMS BASEL

Zu ihrer ersten Jahreskonferenz in der neuen Amtsperiode (1999 bis 2003) haben sich die Dekane, Dekanatsleiterinnen und Dekanatsleiter des Bistums Basel vom 12. bis 14. Januar im Haus Bethanien in St. Niklausen getroffen. Fast die Hälfte der Konferenzmitglieder ist in den vergangenen Monaten neu ernannt worden. Die Dekanatskonferenz hat sich nicht nur verjüngt; auch der Anteil der Frauen hat sich vergrößert.¹

Gott erfahren

In einem ersten spirituellen Impuls zu Beginn der Konferenz sprach Bischof Kurt Koch über «Mit Ihm sein». Er wies darauf hin, dass die Wahrnehmung des seelsorgerlichen Dienstes immer eine personale Christusbeziehung voraussetze. In der Tradition stehe die Wahrheit und das Gutsein Gottes im Vordergrund. Die Bibel lade dazu ein, Gott «sinnlich zu erfahren», wie es heute noch in der Liturgie geschehe. Wenn Jesus Christus als das Sakrament des Heils für die Menschen und die ganze Welt ernst genommen werde, «dann muss von selbst dem christlichen Gottesdienst im Sinne einer speziellen liturgischen Institution der Kirche ein fundamentaler Stellenwert im kirchlichen Leben eingeräumt werden». Die Feier des Gottesdienstes sei der erste und grundlegende Akt des christlichen und kirchlichen Lebens überhaupt.

Über die Apostolische Sendung in der heutigen Welt sprach der Bischof im zweiten Impuls «Mit Ihm in die Welt gesandt». Dabei machte er auf den unlöslichen Lebenszusammenhang von Gottesdienst und Menschendienst aufmerksam, wie er vor allem auch im Johannesevangelium im Bild der Fusswaschung deutlich werde. Christliche Spiritualität dränge zur Diakonie und umgekehrt auch die Diakonie zur Spiritualität, weil das «heilende Tun der Diakonie immer wieder auf jene fundamentale Heilung des Menschen durchsichtig werden soll, die nur in der Gottesbeziehung möglich wird». Der Anspruch

des heutigen Menschen auf freiheitliche Selbstbestimmung gehe oft einher mit einem Mangel an Solidarität. Solidarität jedoch sei die Frucht der Verkündigung einer den Menschen entängstigenden Botschaft. «Entängstigung statt Appell» sei die Kernmitte der christlichen Osterbotschaft, die den elementarsten Beitrag zur solidarischen Humanisierung und zur Befriedung der Welt leiste.

Diakonie und Verkündigung praktisch umsetzen

Einzelnen oder auch in Gruppen befassten sich die Mitglieder der Konferenz dann mit diesen Impulsen, wobei die wichtigsten Gedanken in anschließenden Gesprächen im Plenum zusammengefasst wurden. «Verkündigung ist schon diakonischer Dienst am modernen Menschen», wurde hier nachgedoppelt. Es sei darum zu bedauern, wenn die Sozialarbeit der Kirche von diesem Auftrag abgekoppelt werde. Bei der Aussprache ging es auch darum, wie das «Tun des Reiches Gottes» ganz konkret, beispielsweise auf Dekanatssebene, verwirklicht werden könnte. Vorgesprochen wurde auch eine Erklärung zum Schutz für das Leben.

Ein wichtiger Diskussionspunkt während der Tagung wurde mit dem Begriff «Aufbruch des Bistums Basel ins 3. Jahrtausend» umschrieben. Bischof Koch sieht für die Zukunft eine Kirche, die mystischer, geschwisterlicher und diakonischer werden muss. Wertvolle Aufbrüche haben sich bereits bei den Dekanatsbesuchen in den letzten Jahren an verschiedenen Orten gezeigt; dazu kommen weitere Initiativen wie beispielsweise die Ökumenische Konsultation, Tagsatzung, Begegnungen des Bischofs mit Spezialseelsorgern im Jahre 1999.

Um einen solch komplexen Themenkreis angehen zu können, muss dieser aber beschränkt werden. Darum hat der Bischofsrat erwogen, zu einem Prozess der Glaubensverkündigung und -vertie-

¹ Insgesamt ist die Dekanatskonferenz deutlich jünger geworden, so dass man von einem Generationenwechsel sprechen kann. Der jüngste der insgesamt 27 neuen Dekane, Dekanatsleiter und Dekanatsleiterinnen sowie Co-Dekane, Co-Dekanatsleiterinnen und Co-Dekanatsleiter ist 33 Jahre alt; das Durchschnittsalter beträgt gut 49 Jahre. In verschiedenen Dekanaten wurde das Amt der Dekanatsleitung auf zwei oder drei Personen aufgeteilt und Diakone, Laientheologinnen und Laientheologen als «Co-Leitung» bestellt. Frauen, die in diese Leitungsfunktion gewählt wurden, sind einmal Sr. Hildegard Schallenberg als Dekanatsleiterin in Olten-Niederamt sowie als Co-Dekanatsleiterinnen Heidi Gränicher in Bern-Stadt, Eugenie Lang in Langenthal-Burgdorf-Seeland-Biel sowie Gudula Metzler Vitalowitz im Buchsgau.

Brigitte Muth-Oelschner ist Informationsbeauftragte des Bistums Basel.

fung einzuladen. Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, dass Menschen in entscheidenden Situationen ihres Lebens (Eheschliessung, Geburt eines Kindes) zur Besinnung auf ihren Glauben bereit sind. Dieser Prozess soll helfen, bei Einzelpersonen, Familien und Gruppen den Glauben zu verkünden und zu vertiefen. Gleichzeitig soll er das Leben in den Pfarreien fördern. Daraus ergeben sich Anregungen für Solidarität als einen Wert, den die Kirche pflegt und in die Gesellschaft einbringt. Dabei ist es denkbar, dass ein solcher Prozess in einer diözesanen Versammlung – in welcher Form auch immer – einmünden kann.

Im Rahmen der Jubiläumsfeiern für das Jahr 2000 wurde über geplante Veranstaltungen infor-

miert. Fest geplant ist bis jetzt, dass im Bistum der Dreifaltigkeitssonntag gemeinsam begangen wird.

Alt und Jung

Während der Informationsrunden am ersten und letzten Tag wurde unter anderem auch über die Einsatzmöglichkeiten älterer Seelsorgerinnen und Seelsorger gesprochen. Die Bistumsleitung hält es für wünschenswert, wenn diese frühzeitig ihre Demission einreichen. Dann kann mit den Betroffenen geklärt werden, in welcher Form sie weiterhin ihren Dienst im Bistum Basel leisten können.

Brigitte Muth-Oelschner

LEBEN IST MEHR

Unter dem Thema «Spirituelle Orte und Wege der Gotteserfahrung» trafen sich Ende Oktober 1998 rund 70 Verantwortliche für kirchliche Berufe aus den Bistümern, Orden und Gemeinschaften zur Jahrestagung des Vereins Information kirchliche Berufe IKB in Einsiedeln. Unter dem Leitmotiv «Leben ist mehr» wurden die in den Vorjahren entwickelten Positionen und Postulate einer kirchlichen Berufspastoral als Pastoral für und mit der Gemeinde diskutiert und weiterentwickelt. Der Hauptreferent der Tagung, der Benediktinerpater Meinrad Dufner aus Münsterschwarzach, forderte die Anwesenden auf, sich für eine Kirche einzusetzen, in deren Wirken der Mensch und nicht Formen und Formeln im Zentrum stehe. In einer immer wieder neu stattfindenden Hinwendung zu den Anliegen der Menschen sieht Pater Dufner auch die Zukunft der Berufspastoral: Nur in einer Kirche, die den Menschen ernst nimmt, könnten sich Männer und Frauen auch vorstellen, selber im Auftrag dieser Kirche tätig zu werden.

«Dem Menschen zuwenden»

Die Kirche müsse sich viel entschiedener dem Menschen zuwenden, forderte Pater Meinrad Dufner vehement. Und mit Kirche meinte der Benediktiner hier zuerst einmal die Verantwortlichen für die Seelsorge in den Gemeinden und Gemeinschaften. Es gelte, dass diese «die Augen schärfen», sich wirklich darum interessierten, welche Menschen aus ihrer Gemeinde welche Form der Religiosität lebten oder allenfalls zu leben suchten. Denn Meinrad Dufner ist überzeugt, «dass sich an jedem Ort Menschen befinden, die sich um Religiosität, um Spiritualität, um Gotteserfahrung und christliche Werte interessieren». Um auf diese aufmerksam zu werden und mit ihnen in Kontakt treten zu können, bedürfe es aber, so der

Referent, eines unvoreingenommenen Aufeinander-zugehens.

Dazu nannte Meinrad Dufner etwa die vielfältigen Formen spirituellen Erlebens. Er warnte davor, die Liturgie als einzige Form intensivster Gotteserfahrung darzustellen. Dass sich zahlreiche Menschen in den Gemeindegottesdiensten nicht mehr beheimatet fühlten und andere Formen spirituellen Erlebens und Ausdrucks suchten – und finden! –, erklärte Meinrad Dufner nicht zuletzt auch mit einer Krise der Liturgie. Gerade die Liturgievorsteher forderte der Benediktiner auf, ihr Auftreten und ihre Handlungen immer wieder auf Echtheit und Aufrichtigkeit zu prüfen.

Das Neue wagen und sich zu Wort melden

Der Liturgie fehle es aber auch an meditativen Elementen und Erlebnismöglichkeiten. Es brauche in unseren Gottesdiensten wieder die «Wilden», forderte Meinrad Dufner und meinte damit Liturgiegestalterinnen und -gestalter, die neue Formen ausprobieren und auch nicht davor zurückschreckten, nach neuen Ritualen Ausschau zu halten. Wo eine Formel um der Formel willen angewandt werde, sei die Gefahr gross, dass sie statt den Zugang zum Göttlichen zu bereiten, diesen eher erschwere. Pater Meinrad Dufner ermutigte die Anwesenden, sich bei der Suche nach neuen liturgischen und spirituellen Formen auch ausserhalb der Kirche umzusehen, warnte aber davor, Rituale einfach zu kopieren. Vielmehr gelte es, für und mit der jeweiligen Gemeinschaft nach Formen zu suchen, die gemeinsame religiöse Erlebnisse förderten.

Im Weiteren rief der Benediktiner dazu auf, dass sich die Kirche – und damit sprach er wiederum die in den Pfarreien und Gemeinschaften Tätigen an

BERICHTE

Martin Spilker ist journalistischer Mitarbeiter der IKB-Arbeitsstelle.

BERICHTE

– in der Öffentlichkeit vermehrt zu Wort meldeten. Ob dies nun zu aktuellen ethischen oder politischen Fragen sei, ob dies im Zusammenhang mit Diskussionen in der Gemeinde stehe, oder ob dies Kunst- und Kulturfragen betreffe (die reichen Erfahrungen der Kirche als Kulturträgerin und Kulturförderin gingen zusehends verloren, befürchtet der Referent). In einer vielschichtigen kommunikativen Gesellschaft müsse sich die Kirche auch zu Wort melden und ihre Haltung positiv vertreten. Nebst der oben angesprochenen Kultur sieht Meinrad Dufner hier vor allem in der Sozialethik Handlungsbedarf. Denn im öffentlichen Diskurs sei die Argumentation aus christlicher Warte durchaus gefragt, ist Meinrad Dufner überzeugt.

Umdenken in der Berufspastoral

Keine Frage, dass der Benediktinermönch – und langjährige Novizenmeister von Münsterschwarzach – in Einsiedeln auch auf die Berufspastoral zu reden kam. Bevor er allerdings von der Förderung der kirchlichen Berufe sprach, wies Meinrad Dufner darauf hin, dass unter den kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine grosse Unruhe bestehe. Diese Unruhe werde aber – wenn überhaupt – viel zu wenig thematisiert, da der Arbeitsdruck auf den Seelsorgerinnen und Seelsorgern zu schwer laste. «Zum Nachdenken bleibt keine Zeit, da alle noch vorhandenen Seelsorgerinnen und Seelsorger zuerst einmal funktionieren müssen», machte der Referent deutlich. Hier sieht Meinrad Dufner auch einen Grund für das frühzeitige Ausscheiden vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem kirchlichen Dienst: «Diese Leute finden in ihrem Beruf nicht mehr das, was sie sich unter einer Aufgabe in der Kirche vorgestellt haben.»

Um solche negativen Folgen möglichst zu vermeiden, schlug Meinrad Dufner vor, dass innerhalb der Gemeinden vermehrt nach Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gesucht werden soll, die sich in ihrem Leben einigermaßen gefestigt fühlten. Viele junge Menschen seien sich beim Eintritt in den kirchlichen Dienst noch gar nicht der ganzen Tragweite weder ihrer Religiosität, noch ihrer Aufgabe bewusst. Aufgrund des Personalmangels würden aber immer jüngeren Seelsorgerinnen und Seelsorgern immer gewichtigere Funktionen überantwortet. Nicht nur in Stressmomenten würde eine Verantwortungsposition dann oft statt gemeindebildend gerade gegenteilig ausgenutzt. Ja, Meinrad Dufner warnte geradezu vor einem wieder neu aufkommenden Klerikalismus bei jungen Priesteramtskandidaten.

Die Tagung der IKB wurde ergänzt durch ein Referat des Bibelwissenschaftlers Daniel Kosch, Zürich, der als Impuls für die Pastoral einen spirituellen Umgang mit biblischen Texten von Gotteserfahrungen aufzeigte. IKB-Stellenleiter Pfarrer Oswald Krienbühl hatte bereits eingangs der Tagung festgehalten, dass sich die Berufspastoral gewaltigen Veränderungen ausgesetzt sehe. Darum müsse das Anliegen der IKB noch mehr in die Grundfragen der Pastoral hineinwirken. Aufgrund der Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wertete Pfarrer Krienbühl die Tagung in Einsiedeln als eine «Arbeit mit Tiefgang», die bei allen Beteiligten wieder neue Impulse für die Arbeit in der Pastoral ausgelöst habe.

Das Jahresthema der Arbeitsstelle IKB «Spirituelle Orte und Wege der Gotteserfahrung heute» steht unter dem Leitmotiv «Leben ist mehr», das gleichzeitig auch Leitgedanke für den Weltgebetsstag für kirchliche Berufe vom 24./25. April 1999 ist.

Martin Spilker

GRENZGÄNGE(R)

Was lag für die «Vereinigung für Schweizer Kirchengeschichte» näher, als die Ereignisse von 1848 zum Grundthema ihrer Generalversammlung im Jubiläumsjahr 1998 zu machen? Neben dem üblichen geschäftlichen Teil boten Luzerner Originalschauplätze und ein Referat über den kirchlich liberal gesinnten päpstlichen Sondergesandten Jean-François Onésime Luquet der Vereinigung sowie den eingeladenen Mitgliedern der Kirchengeschichtlichen Sozietät der Theologischen Fakultäten von Basel, Bern, Zürich und Luzern den geeigneten Rahmen, interessante und weitgehend unbekannte Einblicke in die Umbruchszeit der Jahre 1847/48 zu gewinnen.

Louis Näf, der zusammen mit Edwin Beeler für die filmische Recherche «Grenzgänge» verantwortlich zeichnet, die mit ausdrucksstarken Bildern die Tage vor und während des Sonderbundskrieges des Jahres 1847 ausleuchtet, führte die Versammlung zu Stadtluzerner Schauplätzen, die Zeugnischarakter für den Untergang des alten katholischen Vororts haben: das Jesuitenkollegium (heute Regierungsgebäude), der eindruckliche Friedhof des St. Leodegar-Stifts mit den Gräbern vieler damaligen Akteure, der Park hinter der Hofkirche mit einem Denkmal damaliger Liberalen. Was nun im Film «Grenzgänge» schön dargestellt und den (hoffentlich zahlreichen) Zuschauern und Zuschauerinnen zwischenzeitlich

Unser Mitredaktor Urban Fink promovierte mit einer kirchengeschichtlichen Dissertation.

auch zugänglich gemacht ist, wurde durch den Rundgang und die Erläuterungen Näfs ebenso lebendig und eindrücklich an Originalschauplätzen selbst aufgezeigt. Die neblige Stimmung trug das Ihre dazu bei, Anklänge der Kriegszeit atmosphärisch aufleben zu lassen.

Neben «Grenzgängen» wurde auch ein «Grenzgänger» vorgestellt: Nur kurz nach der Niederlage der katholischen Sonderbundskantone schickte der Heilige Stuhl anfangs 1848 den jungen französischen Bischof Jean-François Onésime Luquet mit dem unausgesprochenen, aber offensichtlichen Auftrag in die Schweiz, die bis anhin feindseligen Beziehungen zwischen der Kirche und der herrschenden Partei im entstehenden Bundesstaat auf eine neue Basis zu stellen. Der mit recht unklaren Vorgaben versehene Luquet versuchte während seiner Aufenthalte in Luzern, Sitten und Freiburg, sich genügend diplomatischen Spielraum zu erhalten, was ihm jedoch Kritik von allen Seiten einbrachte. Nach einem kurzen Abstecher ins Heimatland kämpfte Luquet im April 1848 gegen die in verschiedenen Kantonen diskutierten Klosteraufhebungen und präsentierte den Behörden der Eidgenossenschaft einen eigentlichen Befriedigungsplan, um das gespannte Verhältnis zwischen der römischen Kurie und den liberal-radikal regierten Kantonen zu entspannen und die Frage der Bischofswahlen, der Bistumsgrenzen, der Feiertagsordnung, des Kloster-schutzes und weitere Probleme, die einer Lösung bedurften, zu klären. Antonio Rosmini, der mit Msgr.

Luquet seit Jahren in Kontakt war, kommentierte diesen Plan Luquets mit Wohlwollen. So wie Rosmini in Italien scheiterte – seine Werke wurden kurze Zeit später in Rom verurteilt – blieb auch Luquet in der Schweiz beim Versuch, die Beziehungen zwischen Staat und Kirche auf neue Grundlagen zu stellen, der Erfolg versagt. Luquet wurde kurze Zeit später nach Italien zurückberufen, so dass seine diplomatische Mission in der Schweiz nur Episode blieb und der Heilige Stuhl bis zur am 12. Dezember 1873 erfolgten bundesrätlichen Ausweisung nur noch mit einem Geschäftsträger im damals vom politischen Zentrum Bern abseits liegenden Luzern vertreten war.

Prof. Fabrizio Panzeras (Bellinzona) spannende Ausführungen über die Bemühungen des Heiligen Stuhls im Frühling 1848, mit einer Sondermission den religiösen Frieden in der Schweiz wiederherzustellen, sind zwischenzeitlich im soeben erschienenen Band 92 (1998) der «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» nachlesbar. Dieser unter der Redaktionsleitung von Prof. Dr. Urs Altermatt (Freiburg i. Ü.) sorgfältig zusammengestellte Jahresband umfasst ausserdem ein umfangreiches Dossier zum katholischen Antisemitismus in der Schweiz 1900–1945, womit die «Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte» mit ihrem bewährten Präsidenten Prof. Dr. Markus Ries (Luzern) einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der kirchlichen Zeitgeschichte in der Schweiz leistet.

Urban Fink

BERICHTE

SOLIDARISCHE FREIHEIT

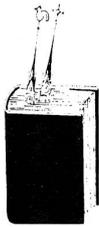
Die Nationalfonds-Studie «Konfessionelle Pluralität, diffuse Religiosität und kulturelle Identität» wertete die erste umfassende religionssoziologische Erhebung in der Schweiz aus; dementsprechend gross war auch die Aufmerksamkeit, die ihrer Veröffentlichung unter dem Titel «Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz» geschenkt wurde. Im Blick auf eine Umsetzung der Ergebnisse wurden verschiedentlich Überlegungen angestellt. So beauftragte die Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz ihre Arbeitsgruppe 2 «Prospektive», die Ergebnisse der Studie für die Praxis der Kirche umzusetzen. Diese Umsetzung hatte zwei Gesichtspunkte zu verschränken, was zu nicht immer einfachen Gesprächen zwischen der Arbeitsgruppe, der Pastoralplanungskommission und der Bischofskonferenz führte. Zum einen musste die Frage aufgegriffen werden, was die Individualisierung mit dem zunehmenden Freiheits- und Entscheidungsspielraum für die religiöse Entwicklung und so für die kirchliche Praxis bedeuten könnte; zum andern sollten dabei auch in-

haltliche Programmpunkte zur «Neu-Evangelisierung in der Schweiz» erarbeitet werden. Der Grundlagentext der Arbeitsgruppe ging vom Freiheitsanspruch der Gegenwart aus und zeigte dabei auf, wie Freiheit auf ihre christlichen Wurzeln und ihre solidarischen Dimensionen hin zu öffnen wäre. Mit diesem Text wurde in verschiedenen Gremien während einer «Praxisphase» gearbeitet.

In der Veröffentlichung¹ ist neben dem Text der Arbeitsgruppe denn auch diese «Praxisphase» dokumentiert; ferner finden sich zum Text der Arbeitsgruppe Stellungnahmen verschiedener Persönlichkeiten. Hier kritisiert Heinz Rüegger das Evangelisierungsverständnis der Arbeitsgruppe. Diese Kritik wird in einem Begleitbrief der Bischofskonferenz aufgenommen, weil sie ihr Anliegen «einer neuen Evangelisierung» unzureichend berücksichtigt sieht. Deshalb lädt sie auch alle an der Thematik Interessierten ein, «die hier begonnenen Reflexionen und Darlegungen zu vertiefen und weiterzuführen».²

Rolf Weibel

¹ «Solidarische Freiheit in Kirche und Gesellschaft. Anregungen für eine Neue Evangelisierung der katholischen Kirche in der Schweiz». Zu beziehen beim SPL, Postfach 1926, 9001 St. Gallen, Telefon 071-223 23 89, Telefax 071-223 22 87, E-Mail spipk@kath.ch
² Eine nächste Tagung dazu findet am 27. Februar 1999 im Romero-Haus in Luzern statt (nähere Angaben in: SKZ 3/1999, S. 41).



Jacob Jervell, der in der renommierten Reihe «Meyers Kritisch-Exegetischer Kommentar über das Neue Testament» (KEK), Göttingen 1998, den neuesten Kommentar zur Apostelgeschichte geschrieben hat, vertritt – nach seiner eigenen Einschätzung – «eine dezidiert andere Position» als die seines vielbeachteten Vorgängers Ernst Haenchen, weswegen es für den Autor eine «grosse Überraschung» war, mit der Abfassung des Nachfolgebandes beauftragt worden zu sein.



Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Geschichte als Schrift

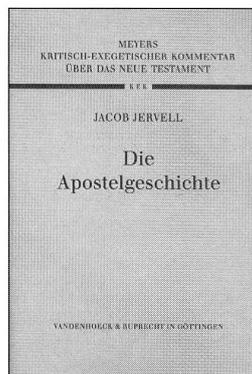
Hermann-Josef Venetz

Jacob Jervell tat sich in den letzten Jahren durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte der frühen Kirche im allgemeinen und zur Apostelgeschichte im besonderen hervor. Mehr als zwei Dutzend dieser Studien – Monographien und Aufsätze – sind im umfangreichen Literaturverzeichnis zum eben erschienenen Kommentar aufgelistet (9–47). Die Herausgeber der Kommentarreihe taten gut daran, Jacob Jervell um einen Kommentar zur Apostelgeschichte zu bitten, in welchem wir nun viele Ergebnisse seiner Forschungen versammelt finden.

Die Verschiedenheit der Positionen macht sich auch international in zwei verschiedenen Lagern bemerkbar. Da ist auf der einen Seite die kritische deutsche Nachkriegsforschung und -beurteilung, repräsentiert durch Namen wie Martin Dibelius, Philipp Vielhauer, Hans Conzelmann, Ernst Käsemann und andere. Ihre Position zur Apostelgeschichte kann kurz so zusammengefasst werden: a) Der Verfasser der Apostelgeschichte war Heidenchrist, der in erster Linie für Heidenchristen schrieb; b) die Apostelgeschichte ist vor allem ein literarisches Werk, das durch die heilsgeschichtliche Betrachtungsweise des Verfassers gekennzeichnet ist; c) theologische und historische Spannungen zwischen Paulus und Apostelgeschichte müssen zu Gunsten des Paulus als der eindeutigen «Primärquelle» entschieden werden; d) bei der Niederschrift der Apostelgeschichte hatte das Heidenchristentum längst schon den Sieg davon getragen; das Judentum war nach dem Fall Jerusalems (70 n. Chr.) praktisch bedeutungslos; e) die Apostelgeschichte ist zeitlich in der dritten Christengeneration entstanden; die Anfänge des Christentums liegen sachlich und zeitlich weit zurück.

Diese mit ziemlicher Geschlossenheit vertretene Position ist ausserhalb Deutschlands zwar zur Kenntnis genommen, aber in ihrer Gänze kaum akzeptiert worden, besonders nicht im angelsächsischen Raum. Hier spielten die Fragen nach dem historischen Wert, nach

den jüdischen Traditionen, nach den Adressaten und nach der Bedeutung des Gesetzes eine entschieden grössere Rolle. Auch in der deutschen Forschung selbst wird in den letzten Jahren die fast als *opinio communis* geltende Position je länger je mehr hinterfragt. Genannt seien Namen wie Martin Hengel, Eckhard Plümacher, Jürgen Roloff und andere, die viel stärker die jüdische Prägung der Überlieferungen, aber auch die jüdische Prägung der lukanischen Verfasserschaft ins Auge fassen.



Jacob Jervell kann als einer der konsequentesten Vertreter dieser «anderen Position» angesehen werden. Sie ist nur zu verstehen unter der Voraussetzung, dass Lukas als Judentum die Apostelgeschichte für Judentum schrieb; für Heiden wäre das Werk völlig unverständlich. Das bedeutet aber auch, dass wir uns den Werdegang des Urchristentums anders vorstellen müssen, als es landläufig getan wird. In der bisherigen Beurteilung sah man in der ersten Periode der Geschichte ein (palästinisches) Judentum, in der zweiten das Nebeneinander von hellenistischem Judentum, Heidenchristentum und Paulus und in der dritten ein Heidenchristentum, welches das Judentum sehr bald (wieder) zurücktreten liess. Nach der Auffassung Jervells und anderer blieb das Judentum auch nach

dem Jahre 70 eine starke und einflussreiche Bewegung. Nach Lukas geht die Geschichte Israels geradlinig in der Kirche weiter als die Geschichte des einen Gottesvolkes, und so wie die Geschichte Israels – und alles in ihr – nicht als «bloss historisch» abgetan werden kann, so auch nicht das Jesusgeschehen und die Geschichte der Urgemeinde und der Apostel. Die Geschichte ist für Lukas normativ; denn sie ist «Schrift» und in diesem Sinne nicht Vergangenheit. Auch das Gesetz ist nicht einfach eine vergangene heilsgeschichtliche Grösse, sondern bleibt für die Kirche bestehen.

Gewiss bleiben nach dem Studium des Kommentars wichtige Fragen, auch Kritiken, die sich sowohl auf den Inhalt wie auch auf die Form des Kommentars beziehen. Die (vielleicht zu) konsequente Durchführung einer bestimmten theologischen und historischen Option öffnen aber Perspektiven, die sowohl zum Nachdenken wie auch zum Weiterforschen ermuntern werden. ■

Jacob Jervell: Die Apostelgeschichte, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998, 635 Seiten, DM 198.–.

Hermann-Josef Venetz ist Professor an der Theologischen Fakultät Freiburg.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Universitätsseelsorge Freiburg i. Ü.

Seit dem Beginn des Studienjahres 1998–1999 wirken als neue Verantwortliche der deutschsprachigen katholischen Studentenseelsorge an der Universität Freiburg:
 P. Dr. Paul Zahner OFM und
 Herr Urs Corradini, Pastoralassistent.
 Anschrift: Rue de l'Hôpital 4, 1700 Freiburg,
 Telefon 021 - 300 71 70.

Interessenten melden sich bitte bis zum 16. Februar 1999 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail: personalamt.bistum-basel@kath.ch

Kondolenzschreiben zum Tode von Professor Dr. Oscar Cullmann

Das Staatssekretariat hat dem Bischof von Basel im Auftrag von Papst Johannes Paul II. folgendes Schreiben zugestellt:

Indem ich tief bewegt die Nachricht vom Tod des Herrn Professors Oscar Cullmann entgegennehme, vereinige ich mich mit dem Schmerz seiner Angehörigen und aller, die von seiner Lehre und seinem erleuchteten Rat zehren durften. Sein unerschütterlicher Glaube sowie sein theologischer und ökumenischer Einsatz in diesem Jahrhundert werden für alle Christen ein Weg bleiben, den es weiterzuführen gilt. In lebendiger Erinnerung bewahre ich seine aktive Teilnahme am Zweiten Vatikanischen Konzil, das eine Erneuerung des ökumenischen Dialogs und der geschwisterlichen Beziehungen unter den christlichen Gemeinschaften gebracht hat. Ich vertraue den Verstorbene(n) Jesus Christus an, den kennen zu lernen er sich verschrieben und dem zu dienen

er sein ganzes Leben gewidmet hat. Zugleich bitte ich den Herrn, ihn in sein Reich aufzunehmen und allen, die um ihn trauern, seinen Trost und Segen zu schenken.
Johannes Paul II.

BISTUM ST. GALLEN

Im Herrn verschieden

Alfons Klingl, Domdekan, St. Gallen

Im Kantonsspital St. Gallen ist Domdekan Alfons Klingl am 15. Januar von seinem schweren Krebsleiden durch den Tod erlöst worden. Der Trauergottesdienst in der Kathedrale und die Beerdigung auf dem Priesterfriedhof in St. Fiden fanden am 20. Januar statt.

Der am 2. März 1937 in Rorschach geborene und dort mit zwei Geschwistern aufgewachsene Alfons Klingl besuchte die Stiftsschule Einsiedeln; in dieses Benediktinerkloster hat es ihn immer wieder gezogen, wenn er zur Ruhe kommen wollte. An der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom schloss er 1961 sein Philosophie-Studium mit dem Lizentiat ab. 1968 doktorierte er in Theologie mit der Dissertation «Nachfolge Christi. Untersuchung über ein Thema der neueren katholischen Moraltheologie». Während des II. Vatikanischen Konzils wurde er 1964 in Rom zum Priester geweiht. Schon als Erstklässler war für ihn festgestanden, «Pfarrer zu werden». Das Bewusstsein dieser Berufung hat er trotz mancher ernsthafter Schwierigkeiten, Zweifel und Krisen nie verloren. Ein besonderes Anliegen war ihm das Verständnis der Priesterweihe. Dazu hielt er in seinem Lebenslauf fest: «Sie bedeutet nicht ein «Erhabensein» über andere, sondern die Verfügbarkeit in Zeichen, Wort und Tat für das, was nur Christus selbst in den Herzen der Menschen bewirken kann: Glaube, Hoffnung und Liebe.» Von 1968 bis 1981 war Alfons Klingl Professor für Moraltheologie und Theologie des geistlichen Lebens an der Theologischen Hochschule in Chur und während sieben Jahren Subregens am Priesterseminar St. Luzi in Chur. Bischof Otmar Mäder holte ihn in die Diözese zurück: Er wurde 1977 zum Regens und zum Mitglied der Bistumsleitung ernannt. Als er 1981 zusätzlich zum Pfarrer von St. Georgen gewählt wurde, musste er ganz auf die Professur in Chur verzichten. Im Jahre 1986 wurde er vom Katholischen Administrationsrat als Residentialkanonikus ins Domkapitel gewählt. In einer Zeit des bereits grossen Priestermangels berief ihn Bischof Mäder 1991 zum Generalvikar und Leiter des Personalamtes. Eine besondere Herausforderung bedeutete für ihn die Planung und Einführung von Seelsorgeverbänden. Nach dem Wechsel in der Bistumsleitung stellte er sich als Dompfarrer zur Verfügung. Auf Vorschlag von Bischof Ivo Fürer wählte ihn der Administrationsrat als ersten Dompfarrer gleichzeitig zum Domdekan und damit zum Leiter des Domkapitels (Bischofswahlgremium). Mit

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *Tobel* (TG) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe auch Inserateteil dieser Ausgabe).

Die vakante Pfarrstelle *Möhl* (AG) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die 20%-Stelle für katholische *Gefangenenseelsorge im Kanton Luzern* wird für einen Seelsorger/eine Seelsorgerin zur Besetzung ausgeschrieben.

Kirch-, Altar- und Kapellenweihen im Jahre 1998

Datum	Ort	Konsekrator
28. Februar	Bremgarten (AG), St. Josefsheim, Altarweihe	Diözesanbischof Dr. Kurt Koch
6. Juni	Erlen (TG), Schloss Eppishausen, Bonitas-Dei-Schwesterngemeinschaft, Einsegnung der renovierten St.-Alban-Kapelle mit Altarweihe	Weihbischof Martin Gächter
21. Juni	Altshofen (LU), Einsegnung der renovierten St.-Katharinen-Kapelle Ebersecken	Ehrendomherr Josef Schärli, Stiftspropst, Beromünster
23. August	Schüpfheim (LU), Einsegnung der renovierten St. Wolfgangskapelle mit Altarweihe	Domherr Dr. Max Hofer, Regionaldekan
12. September	Pfarrei Boswil (AG), Einsegnung der renovierten St. Martinskapelle	Dr. Benno Malfèr, Abt von Muri-Gries
8. November	Worb (BE), Einsegnung der neuen Pfarrkirche St. Martin mit Altarweihe	Diözesanbischof Dr. Kurt Koch
15. November	Uffikon (LU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Jakobus d. Ä. mit Altarweihe	Domherr Johannes Amrein, Stiftspropst, Luzern
29. November	Bern, Pfarrkirche St. Marien, Einsegnung nach der Chor-umgestaltung und Altarweihe	Diözesanbischof Dr. Kurt Koch
6. Dezember	Hofstetten (SO), Einsegnung der Pfarrkirche St. Nikolaus mit Altarweihe	Dr. Lukas Schenker OSB, Abt, Mariastein
10. Dezember	Luzern, Einsegnung der renovierten Kapelle St. Agnes mit Altarweihe	Domherr Dr. Max Hofer, Regionaldekan

grosser Freude begann er im November 1995 als Seelsorger in der Dompfarrei und insbesondere als Hauptverantwortlicher für die Liturgie in der Kathedrale. Es war ihm ein grosses Anliegen, der Dompfarrei eine eigene Identität zu geben. Leider zwang ihn die heimtückische Krankheit schon bald zu wachsenden Einschränkungen seiner Aktivitäten. Ab November 1997 beschäftigte er sich intensiv mit dem eigenen Tod und trotzdem rang er ihm noch jede Stunde ab und arbeitete – soweit es seine immer stärker abnehmenden Kräfte erlaubten – für die Dompfarrei. Dabei wurde er getragen von seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Als er jedoch erkennen musste, dass ihm die Krankheit keine Chance mehr liess, reichte er dem Bischof seine Demission als Dompfarrer per 1. Dezember 1998 ein. Beim Abschiedsgottesdienst im Dom, an dem er nicht selber dabei sein konnte, dankte ihm ein jugendlicher, dass er «ständig ein offenes Ohr für die jungen Menschen hatte». Eine Ordensfrau erinnerte «an seine theologische und spirituelle Tiefe, die er mit der Pfarrei teilte». Der im Herbst 1997, im Jahr des Bistumsjubiläums, über die Otmars-Krypta in der Kathedrale aufgestellte, von Alfons Klingl initiierte und geschenkte «Lebensbaum» ist zeichenhaftes Vermächtnis.

Die Bistumsleitung wird sein grosses Wissen, seinen enormen Erfahrungsschatz auf verschiedenen Gebieten wie Ausbildungs- und Personalfragen sowie sein klares Urteil, seine sachlichen Argumentationen, seine rasche Erfassung des Wesentlichen stark vermissen. Er hinterlässt einen Schatz an Reglementen, Weisungen und Wegleitungen.

Alfons Klingl hat seine vielseitigen Fähigkeiten als Kollegienrat auch der Legislative des Katholischen Konfessionsteils zur Verfügung gestellt. Als Mitglied der Synode 72 wirkte er auf allen Ebenen eifrig mit und in manchen Texten hat er Spuren hinterlassen. Er engagierte sich im Priesterrat und im Seelsorgerat sowie in vielen diözesanen und schweizerischen kirchlichen Kommissionen. Über viele Jahre war er auch Feldprediger.

In einer der letzten Ordinariatssitzungen, an denen Alfons Klingl noch teilnehmen konnte, hat er gesagt, er bete jeden Tag die Pfingstsequenz: «Komm herab, o Heiliger Geist, lass uns in der Zeit bestehen, deines Heils Vollendung sehn und der Freuden Ewigkeit. Amen. Halleluja.» Nun durfte er, betreut bis zuletzt von der Pastoralassistentin und Behinderten-seelsorgerin Elisabeth Burger, mit der er den Haushalt teilte, in die ewigen Freuden eingehen.

Schöpfung, Gerechtigkeit/Friede, Sterben/Tod, Maria und Engel/Heilige.

Spalte 12: Bemerkungen zu den Liedern und Gesängen wie zum Beispiel, ob Chorsätze oder Bläsesätze vorhanden sind, ob Akkorde angegeben sind, ob es ein «ö»-Lied ist usw.

Diese Broschüre kann zum Preis von Fr. 15.– zusätzlich Porto und Verpackung bestellt werden beim: Römisch-katholischen Pfarramt, 4566 Kriegstetten, Telefon 032 - 675 60 10, Fax 032 - 675 09 35.

Mitgeteilt

PASTORAL LUZERN

Die Luzerner kantonale Pastorkonferenz teilt mit:

1. Gemäss Beschluss der Generalversammlung vom 18. November 1998 werden die beiden von der Pastorkonferenz bestimmten kantonalen Kirchenopfer in folgender Weise empfohlen:

15. August 1999: Als Finanzhilfe für die Renovation der Pfarrkirche Uffikon.

8. Dezember 1999: Als Finanzhilfe für die Renovation der Pfarrkirche Doppleschwand.

2. Bewerbungen um ein kantonales Kirchenopfer im Jahre 2000 zugunsten von Renovationsaufgaben sind dem Unterzeichneten (Katholisches Pfarramt, Kirchplatz 2, 6280 Hochdorf) mit den üblichen Unterlagen (Steueraufkommen der Kirchgemeinde, Renovationsbescrieb und Finanzierungsvorschlag) bis spätestens am 31. März 1999 einzureichen.

3. Landeswallfahrten des Kantons Luzern im Jahre 1999:

nach *Einsiedeln*: Sonntag, 2. Mai (Wallfahrtsleiter: Pfarrer Josef Stübi, Hochdorf),

nach *Sachseln*: Dienstag, 1. Juni (Wallfahrtsleiter: Dr. Othmar Frei, Präfekt der Jesuitenkirche, Luzern),

nach *Einsiedeln* (Herbstwallfahrt): Mittwoch, 1. September (Wallfahrtsleiter: Regionaldekan Dr. Max Hofer, Luzern).

4. Die Pastoraltagung mit Generalversammlung des Jahres 1999 finden statt am Mittwoch, den 17. November.

Josef Stübi, Präsident

HINWEISE

LIEDER IM NEUEN GESANGBUCH

Für den täglichen Umgang mit dem neuen Katholischen Gesangbuch, vor allem für die Einführungsphase, gibt es eine tabellarische Übersicht aller Lieder und Gesänge. Diese sehr nützliche Orientierungshilfe enthält auf 48 Seiten im A4-Format:

Spalte 1: KG-Nr.; Gesangsbezeichnung (Lied, Kanon usw.); Hinweis, ob das Lied im alten KG

enthalten war, und ob Änderungen im Text oder in der Melodie vorkommen.

Spalte 2: Titel des Liedes oder des Gesanges; Stichworte zum Inhalt.

Spalte 3–6: Zuordnung des Liedes oder Gesanges zu den vier liturgischen Zeiten Advent, Weihnacht, Fastenzeit und Osterzeit.

Spalte 7: Zuordnung des Liedes oder Gesanges zu Teilen der Hl. Messfeier.

Spalte 8–11: Zuordnung des Liedes oder Gesanges zu den Rubriken: Gott-Vater, Christus, Hl. Geist, Kirche, Lob/Dank, Vertrauen/Bitte,

gemeinschaft entscheiden müssen. Das Buch ist auch verwendbar im Religionsunterricht. Es lädt zudem ein, in Stunden der Musse ganz allein die originellen Rätsel zu lösen. Die grafische Gestaltung des Buches spricht an.

Als Geschenk für ältere Ministranten eignet sich ein Buch, das als Comic gestaltet ist.² Mit einer Leichtigkeit wird da die Schwierigkeit, aber auch das Beglückende des Gebetes angegangen, wie sie nur einem begabten und einfalls-

reichen Comiczeichner geschenkt ist. Bruno Rabourdin, der als Comiczeichner, Journalist und Illustrator in Paris lebt, war für Comics bei der französischen Jugendzeitschrift «Tintin Reporter» verantwortlich. Es gelingt ihm, tiefe Theologie und wichtige Anmerkungen zur Spiritualität äusserst angenehm und einsichtig zu präsentieren. Biblische Aussagen werden da mit Fantasie und liebenswürdiger Überzeugungskraft als das «eine Notwendige» darge-

NEUE BÜCHER

Für die Arbeit mit Ministranten

Anneliese Hück befasst sich als Autorin schon über zehn Jahre mit der Ministrantenpastoral. Mit ihrem neuesten Buch¹ liefert sie eine gute Hilfe für Ministrantenstunden oder gesellige Anlässe wie

zum Beispiel St.-Niklaus-Feiern. Vielfältig sind die Rätsel und Fragen rund um Liturgie und Kirchenjahr. Die Geschichten, die den Rahmen für Lückentexte bilden, finde ich wirklich aus dem heutigen Leben genommen. Sie zeigen nämlich auf, wie auch Kinder sich für ihr Mittun in der Glaubens-

stellt. Eine verspielte Mädchenfigur – im Buch nennt sie sich «Gotteskäferchen» – moderiert als «Hostess des lieben Gottes» das Programm. Sie schaut darauf, dass die schlummernden guten Antworten der Beteiligten auch wirklich ausgesprochen werden.

Jakob Bernet

¹ Anneliese Hück, Da raucht nicht nur das Weihrauchfass. Rätsel und Quizfragen für Ministrantinnen, Ministranten und andere helle Köpfe, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1998, 136 S.

² Bruno Rabourdin, Gott online. Keine Zeit zum Beten!? Aus dem Französischen übersetzt von Elisabeth Flury, Don Bosco Verlag, München 1998, 85 S.

Religionen in Israels Umwelt

Herbert Niehr, Religionen in Israels Umwelt. Einführung in die nordwestsemitischen Religionen Syrien-Palästinas. Die Neue Echter Bibel. Ergänzungsband 5 zum Alten Testament, Echter Verlag, Würzburg 1998, 255 S.

Religion steht in einer wechselseitigen Beziehung zur Gesellschaft, zu «Staatsformen» und zur Kultur allgemein. Sie ist deshalb nie unabhängig von der Umwelt, von der sie mitgeprägt wird und die sie selber prägt. Sie kann somit auch nicht statisch sein, sondern geht den Weg des Menschen mit.

Es ist ein gewagtes Unterfangen, die religiösen Vorstellungen während des Zeitraums von 1500 v. Chr. bis nach der Zeitenwende im nordwestsemitischen Raum in einem Buch darzustellen. Dazu bedürfte es wohl eines mehrbändigen Werkes. Der Ergänzungsband 5 der Neuen Echter Bibel wird denn auch zu Recht als eine «Einführung» überschrieben. Herbert Niehr, der das Wagnis auf sich nimmt, gelingt es, die grossen Linien der Religionen von Ugarit bis Israel/Juda aufzuzeigen und die Zusammenhänge und Entwicklungen deutlich zu machen. Der kritische Forschungsbericht ist die Zusammenfassung neuer Erkenntnisse aus verschiedenen Wissensgebieten (Archäologie, Religionswissenschaft, Orientalistik usw.) und gibt einen guten Überblick über den aktuellen Stand der Forschung, welche sich mit den Lo-

kalasprägungen des Phänomens «Religionen in Syrien-Palästina» zu einer bestimmten Zeit befassen. Die Kenntnis dieser Religionen ist bedeutsam für das Verständnis der Religion in Israel/Juda, die sich in den Grundzügen nicht von den Religionen seiner Umwelt unterscheidet.

Der «Ausblick» (S. 237ff.) zeigt kurz gefasst diesen Zusammenhang auf. Die Folgerung des Autors ist die Forderung, dass die Religionsgeschichte in Israel/Juda von aussen betrachtet und neu geschrieben werden muss (S. 239) im Rahmen einer umfassenden Religionswissenschaft und dass ein neues Verständnis für die Religion in Israel/Juda gefordert ist. Mit analytischen Methoden und neuen Fragestellungen «ist eine kontinuierliche Erweiterung unseres Horizonts der antiken vorderasiatischen Religionen und damit auch der Religionsgeschichte Israels und Judas zu erwarten» (S. 240).

Mit diesem Vorgehen ist auch der Aufbau des Buches vorgegeben, einerseits durch die Einteilung der Zeiträume (1500–1100 v. Chr. / 1100 v. Chr.–4. Jh. n. Chr.), andererseits durch die beschriebenen Regionen (Nordwestsyrien/Westsyrien/Palästina). Die technische Darstellung mit Verweisen auf neue und vertiefende Literatur ist unumgänglich, erschwert zwar die Lektüre, weckt aber Interesse, den Thesen und Fragen, die sich stellen, weiter nachzugehen.

Urs Köppel

Lebenskultur

Wunibald Müller, Manfred Scheuer, Anneliese Herzig, Frei zum Leben. Die Weisheit der evangelischen Räte, Echter Verlag, Würzburg 1996, 130 Seiten.

Die evangelischen Räte tragen den Makel an sich, antik, unzeitgemäss und ziemlich verstaubt zu sein. Die drei Autoren: Wunibald Müller, Leiter des Bildungshauses der Benediktiner von Münster-schwarzach, Anneliese Herzig, Ordensfrau und Erwachsenenbildnerin, Manfred Scheuer, Spiritual am Priesterseminar in Linz, stellen die drei Räte aus der dunklen Ecke wieder ans helle Licht. Sie zeigen den Bezug der Räte zu den

menschlichen Grundtrieben und Grundängsten, Basiswünschen und Ursehnsüchten auf. So zeigen sie einen Weg zur Selbstwerdung des Menschen. Armut steht im Zusammenhang mit der menschlichen Solidarität. Sie lehrt das Teilen und ist so ein wichtiger Beitrag zum gesellschaftlichen Frieden. Gehorsam meint das Horchen aufeinander und das gemeinsame Hinhören auf Gott. Keuschheit ist das Gespür für das Richtige und Dezenze. Sie hat viel mit gegenseitiger Achtung und Ehrfurcht zu tun. So gesehen, sind die evangelischen Räte ein Beitrag zu einer Lebenskultur, deren Grundtöne Freiheit, Achtung und Liebe sind.

Leo Ettlin

Der Weihrauch

Michael Pfeifer, Der Weihrauch. Geschichte, Bedeutung und Verwendung, Verlag Pustet, Regensburg 1997, 220 Seiten.

«Wiederkehr des Weihrauchs» – könnte man das Anliegen des vorliegenden Bandes nennen. Der Weihrauch war nach der Liturgiereform aus vielen Kirchen verschwunden. Gleichzeitig haben aber wohlriechende Düfte im privaten und therapeutischen Bereich vermehrt Interesse gefunden. Und so kehrt vielerorts nach einer Zeit der «Duftabstinenz» der Weihrauch auch wieder in die Kirchen zurück. Die vorliegende Publikation ist keine Propagandaschrift sondern ein objektives Sachbuch und bietet alles Wissenswerte über die Herkunft, die Chemie und die Anwendung des Weihrauchs. Speziell wird die Liturgiegeschichte des Weihrauchs behandelt, also die Geschichte der Anwendung in der Messe, beim Stundengebet, beim Begräbnis, im Totenkult überhaupt. Von besonderem Interesse sind dann die pastoral-liturgischen Überlegungen. Sie bieten auch Vorschläge zu einem zeitgemässen Umgang mit dem Weihrauch.

Leo Ettlin

Autorin und Autoren dieser Nummer

Jakob Bernet, Pfarrer
Chileweg 1, 8917 Oberlunkhofen
Prof. Dr. Josef Bommer
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. Urs Köppel
Haselwart 7, 6210 Sursee
Brigitte Muth-Oelschner
Postfach 216, 4501 Solothurn
Martin Spilker
Rötelstrasse 106, 8057 Zürich
Dr. Thomas Staubli
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Mitredaktoren

Adrian Loretan, lic. theol.
Dr. iur. can., Professor

Postfach 7424, 6000 Luzern 7
Telefon 041-228 55 16
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Raebler Druck
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: abo@raeberdruck.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 123.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 80.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Römisch-katholische Landeskirche Nidwalden

Die Arbeitsstelle der röm.-kath. Landeskirche Nidwalden umfasst die Ressorts Jugendseelsorge, Katechese, kirchliche Erwachsenenbildung, Firmung ab 18 und Pastoralplanung.

Zu unseren drei Stelleninhabern suchen wir auf Herbst 1999 oder nach Vereinbarung eine/n neue/n

Mitarbeiter/-in (Teilpensum zu 60%) für das Ressort

Jugendseelsorge

Aufgabenbereiche:

- Leitung des Ressorts Jugendseelsorge
- praktische Jugendarbeit: Projekte, Veranstaltungen, Begleitungen von Jugendgruppen und Jugendlichen usw.
- Mitarbeit in den anderen Ressorts der Arbeitsstelle

Anforderungen:

- Aufgeschlossenheit und Teamfähigkeit
- Eigeninitiative und Flexibilität
- Ausbildung, die den Anforderungen der Aufgabe entspricht
- Praxiserfahrung in einer Pfarrei und in Jugendarbeit

Die Landeskirche bietet Ihnen einen angenehmen und zentral gelegenen Arbeitsplatz und Aufnahme in ein bestehendes Team. Lohn und Sozialleistungen entsprechen den Richtlinien der Landeskirche für alle Mitarbeitenden des Dekanats.

Für zusätzliche Auskünfte oder für eine erste persönliche Kontaktaufnahme steht Ihnen Freddy Businger, Arbeitsstelle der röm.-kath. Landeskirche Nidwalden, Bahnhofplatz 4, 6370 Stans, Telefon 041-6107447, gerne zur Verfügung.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, senden Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis am 15. April 1999 an den Leiter der Kommission Arbeitsstelle der röm.-kath. Landeskirche Nidwalden, Bernhard Fenk, Mattstrasse 22, Postfach, 6052 Hergiswil.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Sulz (AG)

sucht

Katechetin/ Katecheten

zur Erteilung des Religionsunterrichts in der Realschule Sulz. Das Pensum umfasst je eine Lektion der Realschulklassen 1, 4 und 5.

Wir stellen uns eine initiative Persönlichkeit mit der entsprechenden Ausbildung vor, welche unseren Jugendlichen eine religiöse Grundlage für den weiteren Lebensweg vermitteln kann.

Stellenantritt auf Beginn des Schuljahres 1999/2000.

Bewerbungen sind zu richten an den Kirchenpflegepräsidenten Rheinegger Albert, Steinliacherstrasse 3, 5085 Sulz, Telefon 062-875 18 40.



Katholische Kirchgemeinde Buchrain-Perlen

Wir suchen auf Schuljahresbeginn 1999/2000 eine

Fachkraft für Religionsunterricht

in den 1. und 2. Klassen

Wir erwarten:

- Fähigkeit und Bereitschaft, mit Kindern auf den Weg zu gehen und für die 1. Klassen auch in Zusammenarbeit mit evangelisch-reformierten Partnern/Partnerinnen zu treten.
- Bereitschaft, den Unterricht nach neuem Lehrplan zu erteilen. Erstmals wird die Erstkommunion in der 3. Klasse ab Frühjahr 2002 gefeiert.
- Zusammenarbeit mit der Gruppe «Voreucharistische Gottesdienste».

Wir bieten Ihnen gerne unsere Zusammenarbeit an und möchten Sie baldmöglichst im Gespräch kennenlernen.

Ihr Bewerbungsschreiben mit Lebenslauf, Ausbildung und Tätigkeitsschwerpunkten erreicht uns über das Kirchmeieramt, Jeannette Ochsenbein, Hofmattweg 8, 6033 Buchrain.

Auskünfte erhalten Sie beim Verantwortlichen für den Religionsunterricht im Kath. Pfarramt, Dr. theol. Stephan Schmid-Keiser, Kirchweg 6, 6033 Buchrain, Telefon 041-440 13 30, Telefax 041-440 00 29.

**Römisch-katholische Kirchgemeinde Lachen**

Wir sind eine offene Kirchgemeinde mit 4500 Katholiken. Für die vielfältigen Aufgaben in unserer Pfarrei suchen wir **auf das kommende Schuljahr 1999/2000** einen/eine

Pastoralassistenten/-in

(80-Prozent-Anstellung)

Möchten Sie eine neue Aufgabe übernehmen und in Zusammenarbeit mit unserem Seelsorgeteam (Priester und Katechetinnen) in unserer Pfarrei Ihre Fähigkeiten einsetzen?

Sie haben Freude

- an der kirchlichen Jugendarbeit
- am Firmprojekt «Firmung ab 17/18 Jahren»
- am Religionsunterricht Oberstufe
- an der Mitarbeit in der allgemeinen Seelsorge

Wir erwarten

- Freude am Glauben und an der Kirche
- fachliche Ausbildung
- Initiative und aktive Mitarbeit im Team

Sollte Sie unser Stellenangebot ansprechen und eine abwechslungsreiche Arbeit in unserer Pfarrgemeinde interessieren, so richten Sie Ihre Bewerbung bitte an: Liliane Burger-Cotti, Präsidentin Personalkommission, Seestrasse 18, 8853 Lachen.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Edgar Hasler, Telefon 055-442 13 10.

Wir freuen uns über Ihr Interesse!

Seelsorgeverband Emmetten-Seelisberg

Nach 22-jähriger Tätigkeit in Seelisberg wird der Pfarrer von Seelisberg pensioniert. Die beiden Nachbargemeinden Emmetten und Seelisberg möchten deshalb die seelsorgerischen Aufgaben gemeinsam an die Hand nehmen.

Der Seelsorgeverband Emmetten-Seelisberg sucht auf Sommer 1999 oder nach Vereinbarung einen

priesterlichen Seelsorger

für die Nachbargemeinden Emmetten und Seelisberg in ein Team mit Pastoralassistenten und Katecheten.

In den beiden Berggemeinden, an idyllischer Lage über dem Vierwaldstättersee, wohnen 1400 Katholiken. Das herrliche Pfarrhaus in Seelisberg steht als Wohndomizil zur Verfügung. Sie erhalten zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen.

Die beiden Kirchenratspräsidenten geben Ihnen gerne weitere Auskünfte und freuen sich auf Ihr Interesse.

Auskunft und Bewerbung bis Ende Februar 1999:
Heidi Barmettler, Kirchenratspräsidentin, Dorfstrasse 57b, 6376 Emmetten, Telefon 041-620 46 24, oder Christoph Näpflin, Kirchenratspräsident, Bahnhof, 6377 Seelisberg, Telefon 041-820 15 63.

Die **röm.-kath. Kirchgemeinde Bonaduz (GR)** sucht einen/eine

**Katecheten/Katechetin
im Vollamt***Aufgabengebiete:*

- Religionsunterricht auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe
- Mitgestaltung von Schul- und Familiengottesdiensten

Voraussetzungen:

- abgeschlossene katechetische Ausbildung
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit

Anstellungs- und Arbeitsbedingungen erfolgen im üblichen Rahmen.

Auskünfte erhalten Sie über: Katholische Kirchgemeinde Bonaduz, Orlando Fetz, Präsident, Telefon 081-641 26 47.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der röm.-kath. Kirchgemeinde Bonaduz, Orlando Fetz, Via Sogen Gieri 27, 7402 Bonaduz.

Minifest 99

Sonntag
5. September 1999

Bern

*Die Idee für den etwas
anderen Ausflug mit
Ihren Ministrantinnen
und Ministranten!*

11 Uhr Eröffnung auf dem Bundesplatz
16 Uhr festlicher Gottesdienst
in der Dreifaltigkeitskirche

dazwischen bunter Festbetrieb
mit Angeboten für jedes Alter

Unterlagen und weitere Informationen
erhalten Sie über den Bistumsversand
oder bei der DAMP:

Hanspeter Wasmer, Seminar St. Beat,
Adligenswilerstr. 15, 6006 Luzern
Tel: 041/419 92 23 - Fax: 041/419 91 71

Deutschschweizerische Arbeitsgruppe
für MinistrantInnenpastoral

**BRÜCKE CECOTRET**

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika, Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförderung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesundheitswesen, Menschenrechte.

BRÜCKE-CECOTRET, Waldweg 10, 1717 St. Ursen
Telefon 026-494 00 20, e-mail: bruecke@bluewin.ch
PC 90-13318-2

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern - kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

4/28. I. 1999

AZA 6002 LUZERN

0 0007531
 0 Herrn Th. Pfammatter
 0 Buchhandlung
 4 Postfach 1549
 0 6061 Sarnen 1

67



Sind Sie katholisch und alleinstehend? Ist Ihnen *Liebe*,

Treue und Aufrichtigkeit wichtig?

Dann fordern Sie bitte unverbindlich die Informationen unserer erfolgreichen christlichen Partnervermittlung an (Stichwort „602“ genügt):
INTEGRA, Postfach 808,
 8623 Wetzikon,
 Tel. 01/97 02 355
 (Fax 01/97 02 356).



Katholische Marienpfarrei Windisch mit Seelsorgestelle Birrfeld

Wir suchen auf Anfang August 1999 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

mit Schwerpunkt Jugendarbeit für ein Arbeitspensum zwischen 80–100% für folgende Bereiche:

- Firmprojekt (Firmung mit 15/16 Jahren)
- Gottesdienstgestaltung
- Religionsunterricht
- Präses Jungwacht
- Mitarbeit in den Gremien nach Absprache
- Mitarbeit in der Elternbildung und Ökumene
- Mitarbeit bei Projekten in den geprägten Zeiten des Kirchenjahres

Weitere Bereiche nach Absprache und Neigung des Bewerbers oder der Bewerberin.

Wir erwarten:

Aufgeschlossene und initiative Persönlichkeit mit Freude und Flair an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Sind Sie teamfähig und flexibel? Organisieren Sie gerne? Ist es Ihnen ein Anliegen, aus der Kraft des gemeinsamen Gebetes zu arbeiten?

Nähere Auskünfte:

Pfarrer F. X. Amrein, Hauserstrasse 18, 5210 Windisch
 Telefon 056-460 00 50

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an:
 Römisch-katholische Kirchgemeinde, Sekretariat
 Stapferstrasse 15, 5200 Brugg

Katholische Kirchgemeinde Tobel (TG)

Ab sofort oder nach Vereinbarung suchen wir für unsere Pfarrei (zirka 1500 Katholikinnen und Katholiken) einen

Pfarrer (80–100%)

der bereit ist, die Herausforderung einer aktiven Pfarrei anzunehmen.

Für diese Aufgabe stehen Ihnen unsere Pfarreisekretärin und Katechetinnen zur Seite. Ausserdem sind in unserer Pfarrei engagierte und initiative Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig, sei dies im Pfarreirat, Frauenvereinen, Jungwacht, Blauring, Juko (Jungmannschaft und Kongregation) und weiteren kirchlichen Gruppierungen.

Wir freuen uns auf Sie. Nehmen Sie diese Herausforderung an, uns auf diesem Wege zu motivieren, das Alte zu pflegen, jedoch mit der Weitsicht, auch neue Wege zu beschreiten.

Ein neu renoviertes Pfarrhaus steht Ihnen zur Verfügung.

Sollte Sie unser Stellenangebot ansprechen und die herausfordernde, abwechslungsreiche Arbeit in unserer Gemeinde interessieren, so melden Sie sich bitte beim Personalamt der Diözese Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Näheres über diese schöne Aufgabe erfahren Sie von M. Widmer, Kirchenpräsident, Telefon P 071-917 22 61, G 071-923 17 04.



Die Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Gallus in Zürich-Schwamendingen

(drittgrösste Stadtpfarrei mit 7300 Pfarreiangehörigen) steht vor einem Neubeginn.

Infolge des altersbedingten Ausscheidens unseres langjährigen Pfarrers suchen wir auf den 1. August 1999 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer

Diese herausfordernde und interessante Aufgabe in einer fortschrittlichen Gemeinde mit vielseitigem Kirchen- und Gemeindeleben erfordert einen modern denkenden, aufgeschlossenen, belastbaren und motivierten Menschen.

Zusammen mit unserem jungen Pastoralassistenten, dem einsatzfreudigen Pfarreiteam, den bewährten Katechetinnen und einer engagierten Kirchenpflege bestehen für den neuen Geistlichen gute Chancen, frei von vorgegebenen Strukturen neue Wege zu suchen und zu beschreiten.

Falls Sie sich angesprochen fühlen, nehmen Sie Kontakt auf mit dem Kirchgemeindepäsidenten, Wolfgang Gamma, Grosswiesenstrasse 89, 8051 Zürich, Telefon 01-321 54 42.